



Luftschiff 13

Leipzig, [1908]

6. Kämpfende Adler.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84051](#)

herum. Nun kommen Sie mal hierher und seien Sie ganz still. Sagen Sie nichts; nicht laut werden!"

"Aber was . . . ?"

"Scht! — Rumänien und Österreich sind im Kriege. Es ist ein Aufstand vorgefallen, wenn man das so nennen kann. Kurz, die Rumänen wollen von Österreich los und selbständige sein. Russland . . ."

"Was?"

". . . steht auf Seiten der Rumänen und soll ganz leise anfangen, mobil zu machen. — So, nun wissen wir's!"

6.

Kämpfende Adler.

"Alles in Ordnung?" fragte Hauptmann Konitscheff, als er die enormen Vorräte gemustert hatte, welche das Luftschiff an Bord nahm.

"Alles in Ordnung. Klar zur Abfahrt."

Man befand sich noch in der Halle. Das Luftschiff lief auf Gleitschienen, an denen es sich mittels verschiedener Klammern festhielt. Durch einen Ruck an Ketten konnte man die Greifklammern leicht öffnen, und das Fahrzeug war frei.

"Ich fahre mit, wie ich Ihnen sagte."

Die Tür im Geländer der Gondel war noch offen. Hallenberg befand sich vorn. Der Hauptmann sah sich noch einmal in der Gondel um und besichtigte dann die Barometer und Thermometer.

"Was meinen Sie, werden wir gute Fahrt haben?"

"Sicher. Darf ich fragen, wie lange die Fahrt . . ."

"Ich werde Ihnen schon unterwegs Instruktionen geben. Ist das Fahrzeug genau ausbalanciert?"

"Gewiß, Herr Hauptmann."

Konitscheff ging den Verbindungssteg zur zweiten Gondel entlang, wo der Engländer an den Steuereinrichtungen stand und ihn mit wenig freundlichen Blicken musterte.

In jeder Gondel befanden sich ein Führer, ein zweiter Steuermann, zwei Mechaniker für den Motor und zwei Soldaten, also sechs Mann. Im Mittelgang hatten die neun Artilleristen Aufstellung genommen. Im ganzen zählte die Besatzung mit dem Hauptmann 22 Personen.

„Herr Steuermann, ich habe Ihnen noch eine Mitteilung zu machen,“ sagte der Hauptmann in einem Tone zu Webster, daß jeder heraushören konnte, etwas wenig angenehmes werde folgen. Vor einer halben Stunde ist von Odessa her Herr Hauptmann Charkow mit dreißig ausgebildeten Leuten eingetroffen. Sie werden gleichzeitig mit- und auffahren und das £. 12 dazu benutzen. Dann wollen wir einmal entscheiden, welches Fahrzeug besser bedient wird . . . Sagten Sie etwas, Herr Steuermann?“

„Nein, ich . . . ich sagte nichts.“

„Sie haben auch nichts zu sagen. — — — Lassen Sie in der ersten Gondel das Fahrzeug hinausschleppen.

Wie ein Schlitten glitt das Luftschiff auf seinen mit Öl begossenen Schienen vorwärts. Hallenberg, der dem Manöver zusah, hatte nur einen Gedanken, — daß Webster ruhig bleiben und keine unbesonnenen Streiche machen möge. Der Engländer raste innerlich und verlor immer mehr seine Selbstbeherrschung. Seine Hände preßten krampfhaft alle die Handgriffe, Kurbeln und Hebel der Steuerung. Auch die Leute, bei denen er sehr beliebt war, — was man vom Hauptmann nicht behaupten konnte, — machten unzufriedene Gesichter.

Rechts und links drehten je zwei Soldaten in den Ecken der Halle an Winden, und immer mehr öffnete sich das in Schienen laufende Doppeltor. Jetzt glitt das Luftschiff langsam und fast unheimlich hindurch. Die Sonne spiegelte sich in dem blitzenden Aluminium und den Messingteilen des Geländers. Eine gut gepuzte Glocke, die im Mittelgang hing und bei Nebelwetter Signale geben sollte, strahlte wie helles Gold.

Aber nicht die erwartungsfreudige, muntere Stimmung, wie gewöhnlich bei Aufstiegen herrschte; man sah verdrossen und kalt drein. Jeder warf unbemerkt einen Blick nach links,

wo L. 12 aus der Halle geschleppt wurde, nur Webster wandte den Kopf ab. Alle verstanden aber, was er fühlte. Ein Kapitän liebt sein Schiff und gibt ihm deshalb einen Frauennamen; der Luftschiffer verwächt völlig mit seinem Fahrzeuge.

„Klammern — — los!“

Mit einem Ruck schnellte das Fahrzeug in die Lüfte. Die Leute hielten sich an den Stangen fest oder schoben den Arm in besondere Lederschlingen; sie lächelten heimlich, als sie den Hauptmann taumeln sahen.

Webster hätte durch die Höhensteuer den Aufstieg leicht regulieren können, aber er rührte keinen Finger.

Der Boden sank in die Tiefe. Man hat im Luftschiff überhaupt nicht das Gefühl, daß sich das Fahrzeug bewegt; der Boden scheint sich zu bewegen und die Landschaft sich zu verschieben, ganz ähnlich der bekannten optischen Täuschung, die sich bei Eisenbahnenfahrten zeigt. Doch hier kommt noch die Geräuschlosigkeit der Bewegungen und der Mangel an Erschütterungen dazu, was den Eindruck verschärft. Immer kleiner wurden die Schuppen. Da schien auch L. 12 fertig zu machen. Es sah von hier wie eine silberne Röhre aus und wurde mit jeder Minute kleiner. Die Gegend glich einer Landkarte, auf welcher der Uebungsplatz nur einen gelbgrauen Fleck und die Schuppen kleine Striche darstellten. Die dreieckige Landzunge lag schon etwas rechts, denn man hatte Seitenwind.

„Wie hoch wollen Sie denn eigentlich?“

„Wie der Herr Hauptmann befehlen!“

„Dann . . . 800 Meter.“

Die Höhensteuer traten in Tätigkeit. Vorn prasselten und summten die längst angekurbelten Motore und warteten auf ein Kommando. Die Leute wurden schon etwas unruhig.

„Geradeaus, auf das Meer zu!“

Unten schrumpfte die Landkarte zusammen. Man befand sich senkrecht über dem weißen Schaumgürtel, dann über den kleinen Wellen, die bis in diese Höhe heraufglitzerten. Nun glitt unten der riesige Schatten des Luftschiffes über die

Meeresfläche dahin. Ein reizendes Bild! Doch war unter den Leuten keiner, der einen Blick dafür übrig hatte. Mit zusammengebissenen Zähnen standen sie auf ihren Plätzen, — hinter dem Motor, am Schaltbrett, an den Kettenzügen.

Hinter ihnen ging L. 12 unter stetem Arbeiten der Seitensteuer langsam hoch und steuerte gleichfalls dem Meere zu.

„Südwest,” kommandierte der Hauptmann. „Welche Geschwindigkeit?”

„Zehn Metersekunden.“

„Gut. Gehen Sie auf 1200 Meter.“

Das galt dem Engländer. Das Luftschiff hob sich und stand. Dichte Wolkenmassen zogen seitwärts vorüber, hinderten aber die Aussicht auf das Meer nicht. Das andere Luftschiff hatte inzwischen auch das Meer erreicht.

„Machen Sie kehrt!“

Es geschah, und mit ratternden Motoren ging L. 13 wieder dem Lande zu. L. 12 kam ihm von dort entgegen, und die Entfernung zwischen den beiden Fahrzeugen schwand rasch.

„Kreuzen Sie in 300 Meter Höhe das andere Fahrzeug,” hieß ein neues Kommando. Seine Erfüllung war nicht so einfach, denn L. 12 fing jetzt an, Kurven zu beschreiben.

Konitscheff stand neben dem Engländer. Er beobachtete fortgesetzt den einem Aneroid-Barometer ähnlichen Apparat, welcher die Höhe angab. Eigentlich war das überflüssig; als Führer hatte er unentwegt nach vorn zu spähen.

Der Engländer preßte die Lippen fest zusammen. Er wußte ja Bescheid. Zunächst wollte man ihn los sein, dann würde man jedenfalls seinen Kollegen auch entfernen. Man brauchte sie nicht mehr und misstraute ihnen. Sicher hatte Russland vor, Kriegsluftschiffe in nächster Zeit in den Kampf zu bringen und wollte vorher alle Ausländer entfernen. Nun suchte der Kommandant Gründe für Verweise und Tadel zu entdecken. Da fing er schon an:

„Warum gehen Sie denn nicht tiefer und folgen meiner

Anordnung?" sagte der Hauptmann, auf den Zeiger des Apparates deutend.

"Herr Hauptmann, da muß die Ausdehnung des Gases infolge der Sonnenbestrahlung mitgerechnet werden, und diese beträgt"

Der Hauptmann wandte ihm den Rücken, beugte sich über das Geländer und blickte in die Tiefe. Das Kreuzungsmanöver gelang vorzüglich. Genau rechtwinklig glitten sie über dem anderen Luftschiff dahin, dessen Bahn schneidend. „Kehren Sie wieder um. — 1400 Meter hoch."

Ein Ruck ging durch die Drahtzüge, als das Fahrzeug wieder emporschnellte. Aber dieser Ruck hatte noch eine andere, unangenehme Folge. Der zweite Steuermann war dem Befehle recht exakt nachgekommen; der Hauptmann, der einen falschen Platz eingenommen hatte, wurde von der aufschnellenen Drahtseilnur getroffen und verlor die Nütze. Die Leute grinsten, und er sah es. Wütend fuhr er auf den zweiten Steuermann los und überhäufte ihn mit Schimpfworten.

"Bitte um Entschuldigung, Herr Hauptmann, aber der Mann ist in seinem Recht. Er hat nur einen Befehl ausgeführt," mischte sich Webster ein.

"Wie können Sie sich erlauben, mir ins Wort zu fallen?" fuhr der Hauptmann herum, während der Gemahregelte dem Techniker einen dankbaren Blick zuwarf. "Was fällt Ihnen denn ein?!"

"Sie beschimpfen den Mann ohne Grund, und ich leide es nicht, daß einer meiner Leute"

"Ihrer Leute? Haben Sie denn Leute? Sie sind wohl nicht recht gescheit, was? Wissen Sie, was Sie sind?"

Das Luftschiff glitt über dem Meere dahin, gefolgt von dem etwa 200 Meter tiefer fahrenden Schwesterschiff. Die ganze Besatzung horchte auf.

"Das denke ich zu wissen. Ich bin erster Steuermann, Techniker, und habe dazu den Doktorstitel," klang es zurück.

"Ein aufgeblasener Narr sind Sie, dem ich gleich mal den Standpunkt klar machen werde. Sobald wir landen, gehen

Sie bis auf weiteres in Arrest. Ich werde ein Kriegsgericht einberufen, das Sie aburteilen wird."

Die Antwort des Engländer war ein ungeheuer gering-schätziges Lächeln.

"Kommt Ihnen das so lächerlich vor?" schrie der Hauptmann.

"Ich kanns nicht leugnen," entgegnete Webster, der immer ruhiger zu werden schien, je aufgeregter sein Gegenüber wurde.

"Herr, das wagen Sie mir zu sagen? In Gegenwart der Leute? — Was hindert mich eigentlich Hand an Sie zu legen? Ich frage Sie: was hält mich ab, Sie zu ohrfeigen?" brüllte der Hauptmann, dunkelrot im Gesicht.

"Ihre persönliche Feigheit," sagte der hagere Engländer ganz ruhig.

Der Hauptmann zuckte wie unter einem Peitschenhiebe zusammen. Dann sprang er vor und versetzte Webster einen Hieb ins Gesicht. Blitzschnell griff dieser zu, fasste den Hauptmann an der Brust, drückte ihn halb über das Geländer, griff noch einmal nach und fasste in den Koppelriemen, schlug dann die Füße Konitscheffs hoch und ließ los. Wie ein fallender Sandsack stürzte der Hauptmann aus der schwindelnden Höhe herab, wurde kleiner und immer kleiner, bis er zu einem stets schneller fallenden Punkte zusammenschrumpfte. Dann sah man in der Tiefe einen weißen Kreis: er war im Meere verschwunden.

Alles stand wie erstarrt. Mit Blitzgeschwindigkeit hatte sich alles vollzogen. Keiner hatte eingreifen können, denn alles war vorbeigewesen, ehe man begriff, was vorging. Nun war es zu spät.

Der Engländer stand ruhig wieder auf seinem Platze, die Hand an den Hebelen. Hallenberg stellte die Luftschrauben ab und kam angelaufen.

"Aber Mann, Mensch . . . Was haben Sie gemacht!"

"Der schlägt nicht wieder!" sagte Webster ruhig.

"Aber Mann, wie konnten Sie das tun!"

Er hatte es verdient."

"Und wenn . . . bedenken Sie auch die Folgen?"

"Was für Folgen? Was wollen Sie denn machen? Zurückkehren und mich ausliefern?"

"Ich weiß selbst nicht . . . Wer ist denn Führer?"

"Sie."

"Meinetwegen also . . . Ja, was machen wir nun?"

"Weiterfahren."

"Wohin?"

"Das findet sich. Fahren wir nur."

Drüben im anderen Luftschiffe hatte man den Vorfall bemerkt. Man ging sofort bis zur Meeresfläche herunter und freiste über dem Wasser. Die Besatzung von L. 13 sah einige Augenblicke zu. Unten machte man eins der Blechboote los, wie sie für Wasserlandungen mitgeführt werden, und ließ zwei Soldaten einsteigen; dann ging man auf einmal sehr schnell hoch. Wie ein am Grunde des Wassers festgehaltener Kork, der plötzlich seine Bewegungsfreiheit erhält und vom Auftriebe emporgerissen wird, schnellte L. 12 bis in eine Höhe von 1200 Metern. Dann ging es mit der Geschwindigkeit eines Personenzuges auf L. 13 los.

Hallenberg eilte sofort nach vorne.

"Paßt auf, Leute, wir werden gleich etwas zu hören bekommen!"

Er hatte Recht. Der Funkenapparat ließ ein Klingelzeichen hören, und Hallenberg schloß sogleich das Ferntelephon an. „Hier Hauptmann Charkow auf L. 12. Ich fordere Sie auf zu halten.“

„Was soll ich antworten?“ fragte Hallenberg nach rückwärts. „Leute, was meint ihr?“

Der zweite Steuermann sagte nach kurzem Geflüster: „Machen Sie, was Sie wollen. Was Sie tun, soll uns recht sein.“

„Schön. — Ich bitte um einen Augenblick Bedenkzeit.“ telephonierte er nach drüben. Beide Luftschiffe standen jetzt

Luftschiff 13.

in etwa 500 Meter Entfernung völlig still. L. 12 befand sich viel tiefer und sah wie ein langer, silberglanzender Fisch aus.

„Also Leute, wir wollen überlegen. Sollen wir zurückkehren? Dann kommen wir alle vor ein Kriegsgericht. Herr Webster wird . . .“ Er brach ab.

„Nein,“ erscholl es von allen Seiten. „Herrn Webster soll nichts geschehen . . . Er hat ganz recht gehandelt . . . Ich hätte es auch so gemacht . . . Nicht zurück . . . Nicht ins Gefängnis . . . Wir ergeben uns nicht.“

„Was dann? Habt Ihr Vorschläge?“

„Wir gehen irgendwo an Land . . .“

Von neuem schellte der Apparat.

„Ich bitte um Antwort.“

„Einen Augenblick noch!“

„Befolgen Sie meinen Befehl! Ich warte nicht! Andernfalls nehme ich Sie sofort unter Feuer!“

„Oho!“

„Was will der? Uns beschließen?“ fingen die Leute an zu murren. „Das kann er ja mal probieren! Laßt ihn mal anfangen!“

„Keine Unbesonnenheiten!“ warnte Hallenberg. „Keiner röhrt etwas an, wenn ich nicht kommandiere! Wir haben an einem Unglück für heute genug und wollen uns durch Torheiten nicht noch mehr Schuld aufladen.“

„Wenn wir aber angegriffen und beschossen werden . . .“

„Unbesorgt, abschlachten lassen wir uns nicht. Dann wehren wir uns. Das ist Notwehr.“

„Ich glaube, die kommt gleich,“ sagte Webster dumpf.

Hallenberg schaute auf und rief vorwurfsvoll herüber: „Webster, Sie haben uns in eine böse Lage gebracht! Das hätten Sie nie tun dürfen!“

Der Engländer sprang vor. „Hier bin ich, liefert mich aus!“

„Daran denkt niemand. Es ist auch nicht Zeit zu Gesprächen. Was sollen wir also jetzt machen?“

Der zweite Steuermann, Kuhlmann, Sohn eines deut-

schen Ansiedlers, trat vor und sagte: „Darf ich ein paar Worte sprechen?“

„Gewiß doch!“

„Nun, ich glaube, daß das, was ich zu sagen denke, die Meinung von Allen und das Richtige ist. Das Unglück, das nun geschehen ist, können wir nicht ändern. Auch machen wir Herrn Webster keinen Vorwurf. Ein solcher Herr läßt sich nicht ins Gesicht schlagen. Das Schlimme ist nur, daß es sein Hauptmann war, den er über Bord geworfen hat. Wir wissen auch, daß er verloren ist, wenn wir landen. Uns aber wird es auch nicht gut gehen. Ob wir nun etwas getan haben oder nicht, wir sind eben dabei gewesen und man wird uns sagen, wir hätten die Sachen verhindern sollen. Man wird das „Teilnahme am Aufruhr“ nennen, und was uns blüht, ist eine Salve und ein Sandhaufen. Habe ich recht?“

Alle stimmten bei.

„Es ist für uns also weiter nichts als ein Unglück gewesen, das eben jeden Menschen zu jeder Zeit treffen kann, und wir müssen nun wissen, was wir tun wollen. Lange wird der Hauptmann drüben auch wohl nicht warten. Herrn Webster verlassen wir nicht und Herrn Hallenberg auch nicht. Wir selbst wollen doch auch noch ein paar Jahre leben. Da bleibt uns nichts anderes, als weiterzufahren. Wir haben volles Vertrauen zu unserm Führer und wissen, daß er schon das Beste tun wird, was sich machen läßt. — Ich denke auch, wenn jemand im Schnellzug sitzt, und die Polizei ist hinter ihm her, der wäre doch ein großer Narr, wenn er aussteige. Wenn das Luftschiff uns nicht gehört, so macht das nichts, denn wir haben nicht Zeit, uns ein anderes zu kaufen. Mit den großen Vorräten an Proviant und Betriebsmaterial können wir ja sehr weit kommen, und Herr Hallenberg wird schon eine passende Gegend finden. Mag er überhaupt tun, was er will, wir heißen alles gut.“

Beifälliges Murmeln ertönte ringsum.

Hallenberg begann: „Freunde, ich will gerne den mir angetragenen Posten annehmen und alles tun, was nur in mei-

nen Kräften steht, denn etwas anderes bleibt uns ja doch nicht übrig. Aber ich habe damit eine furchtbare Verantwortung übernommen, und wenn ich je in die Lage käme, mich rechtfertigen zu müssen, so weiß ich nicht"

„Zur Sache!“ rief der Engländer von drüben. „Es ist keine Zeit zu langen Reden. Wie sollen wir uns gegen Luftschiff 12 verhalten?“

„Was meint ihr?“ wandte sich Hallenberg an die Leute.

Der Steuermann trat wieder vor. „Wenn es noch die Leute von 12 wären, die sonst darauf sind und die wir alle kennen, dann wäre die Sache anders. Aber es ist ein fremder Hauptmann mit seinen Leuten, der uns gar nichts angeht. Er mag uns in Ruhe lassen. Wenn er aber angreift und wir in Lebensgefahr kommen, so wehren wir uns.“

Wie eine Antwort auf diese Herausforderung blickte es plötzlich in der vorderen Gondel des gegnerischen Luftschiffes auf und ein Geschoss sauste durch das Gitterwerk des Verbindungssteges, dicht an der Signalglocke vorbei, daß die Artilleristen zur Seite sprangen. Jedenfalls hatte der Schuß dem Motor, dem empfindlichsten Punkte eines Kriegsluftschiffes gegolten.

Mit einem Ruck stellte Webster die Höhensteuer, und sausend stieg das Fahrzeug über tausend Meter empor. „Das kommt davon, daß hier die Zeit mit Redensarten vertrödelt wird, statt kurzen Prozeß zu machen,“ sagte er dabei. „So, nun will ich der Letzte sein, der drein redet. Hier gibts keine Volksabstimmung, sondern einfach Kommandos. Herr Hallenberg ist unser Kapitän, und wir haben nur zu gehorchen; ich auch.“

Gleichzeitig ging auch L. 12 in die Höhe.

Hallenberg kommandierte: „Alles an die Plätze! Volle Kraft, — West!“ Mit sausenden Motoren jagte nun das Luftschiff dahin.

L. 12 steigerte gleichfalls seine Fahrt, und da beide Fahrzeuge gleiche Maschinen hatten, war es bald in der Nähe. Hallenberg rief Webster, der bei der Neuordnung der Dinge

etwa als sein erster Offizier und Berater galt, zu sich und sagte: „Ich denke, daß es zum Kampfe kommt. Er ist gerade so schnell wie wir. Fliehen können wir nicht.“

„Dann zeigen Sie sich nun als schneidiger Kommandant. Nicht die Leute fragen! Das mißfällt ihnen auch auf die Dauer. Kapitän bleibt immer Kapitän und muß unnahbar und unabhängig sein. Denken Sie nur daran, daß nun doch nichts mehr zu ändern ist, — und dann los! Wir werden uns doch nicht von diesem Russen kriegen lassen! Das wäre noch schöner, wenn ein Luftschiff, in dem zwei ausgebildete Techniker sind, von so einem Hauptmann besiegt würde. Nein, immer feste drauf. Wahrhaftig, die Sache fängt an, mir Spaß zu machen.“

Hallenberg mußte ihm wohl einen eigentümlichen Blick zugeworfen haben, denn er fuhr fort: „Da ich ja reden darf, so will ich meine Meinung gleich aussprechen. Sie fassen die ganze Sache zu ernst auf. Mein Himmel, wir sind doch alle sterblich, und wenn es dem einmal sein muß, dann ist es doch egal, ob wir ins schwarze oder ins Asowsche Meer fallen. Jetzt sind Sie mitten drin. Sie sind jetzt ein Kaper der Lüfte, ein Lufträuber oder ein räuberischer Luftikus oder sonst etwas, und Sie müssen doch Ihrem Posten alle Ehre machen. Es hilft ja alles nichts mehr, nun darum los, los! Wer weiß, wie das noch ausfällt! Mehr als totschlagen kann man uns nicht, und so haben wir wenigstens vorher unseren Spaß gehabt.“

Der Gegner war jetzt ungefähr 1500 Meter rechts und 300 Meter tiefer. Oben, auf dem gasgefüllten Tragekörper befand sich ein kleiner, gepanzerter Aufbau, die Hütte oder Kajüte. Um diesen schien sich ein leichter Nebelschleier zu legen. Zugleich hörte man ein Geräusch wie das Brummen eines Bienenschwarmes.

„Worauf die mit ihrem Maschinengewehr eigentlich schießen, möchte ich wissen,“ sagte Hallenberg.

„Na, das ist doch klar! Der Hauptmann weiß nicht recht, wie er uns anfassen soll und will auch das Fahrzeug nicht beschädigen. Sonst hätte er längst mal nach unserm Ballon ge-

schlossen. Da sind wir im Vorteile, wenn es ernsthaft wird; wir brauchen ihn nicht zu schonen und werden es auch nicht."

Beide Fahrzeuge ließen jetzt mit größter Geschwindigkeit geradeaus, sich immer zur Seite bleibend. Vom Maschinengewehr hörte man nichts mehr. Nichts rührte sich drüben. Lautlos glitten beide Luftschiffe dahin, so daß man an eine harmlose Übung hätte denken können.

"Der geht mit uns. Er will auch durchbrennen," sagte ein Soldat und lachte über seinen Witz.

Der Telegraphenapparat setzte sich in Bewegung, und auf dem Morse-Schreiber rollte sich ein langer Streifen ab. Es war irgend eine Geheimschrift, die niemand lesen konnte. Jedenfalls gab das Luftschiff die Nachricht von den Vorfällen weiter und teilte mit, daß es jetzt den Kampf aufnehmen würde. Dann stand der Apparat still. Hallenberg, die Hand an den Hebeln, verfolgte jede Bewegung des Feindes mit gespanntester Aufmerksamkeit; er wußte genau, daß er gleich angreifen werde.

"Achtung!"

Luftschiff L 12 ließ plötzlich das Gleitgewicht zurückrollen, seine Spitze hob sich im halben rechten Winkel, und dann sauste es, herumschwankend, wie ein abgeschnellter Pfeil schräg empor.

Der Führer des L. 13 war mit allen Kampfesmanövern vertraut und wußte schon, was man drüben beabsichtigte. Gelingt es nämlich einem Luftschiffe, über den Gegner zu kommen, so ist dieser unrettbar verloren.

Ein Ruck, und L. 13 glitt schräg hinaus und stieg zugleich hoch in die Wolken. Der Angriff war verfehlt gewesen. Die Entfernung zwischen den beiden Fahrzeugen betrug jetzt fast zwei Kilometer, denn jedes hatte mit aller Kraft in anderer Richtung gesteuert. Nun kehrte L. 12 um und suchte wieder seinen Gegner zu übersteigen.

Hallenbergs wichen immer mit blitzschnellen Kurven aus. Manöver folgte auf Manöver. Man merkte wohl, auch drüben an der Steuerung des L. 12 stand ein gewandter Aero-

naut, aber dem studierten Techniker war er doch nicht gewachsen. Die beiden Luftschiffe suchten sich zu kreuzen; sie beschrieben Spiralen und umkreisten sich.

Die Stimmung der Mannschaft wurde immer begeisterter.

Als Hauptmann Charkow merkte, daß er vor sich einen Gegner habe, den er doch nicht so leicht würde fassen können und der ihm mit seinem Fahrzeuge durch die kunstvollsten Spiralen und Bogen immer im letzten Augenblicke vorbeiglitt, versuchte er es mit den Geschützen.

Schuß auf Schuß frachte. Immer galten die Geschosse den Motoren. Charkow fürchtete sich, durch einen Schuß in den Tragkörper das wertvolle Fahrzeug möglicherweise zu vernichten. Gerade jetzt, wo es so wichtig und wertvoll werden konnte, würde man mit seinem Vorgehen durchaus nicht überall einverstanden sein.

Aber es ist doch nicht so leicht, ein mit der doppelten oder mehrfachen Geschwindigkeit eines Blitzuges dahinbrausendes Luftschiff, das fortgesetzt seine Richtung und Höhe ändert, kreist und Haken schlägt, an einer bestimmten Stelle zu treffen, noch dazu, wenn das Geschöß von einem gleichfalls bewegten Fahrzeuge aus geschleudert werden soll. Sämtliche Granaten sousten vorbei. Sie trafen immer den Fleck, wo das Luftschiff gerade vor zwei Sekunden gewesen. Und da war nichts zu verderben.

Der Führer des L. 13 antwortete nicht. Er hatte immer noch die Hoffnung, ohne Kampf und Blutvergießen zu entkommen. Die Artilleristen standen an dem einen Vordergeschütz und den viel gefährlicheren Wurfapparaten längst fertig, aber befamen zu ihrem Bedauern immer noch kein Kommando, zum Angriffe überzugehen.

Eine gute Viertelstunde kreuzten so die beiden Fahrzeuge hin und her, als L. 12 mittels einer sehr gewagten Wendung direkt auf L. 13 zuschoß. Wie ein wütender Drache kam es mit wehender Flagge, sausenden Segeln und knatternden Motoren heran. Sein dicker Kopf, die flappenden Steuerflächen an den Seiten, der silberglänzende Leib und vor allem seine Länge

erinnerten an einen gewaltigen Raubfisch, irgend ein sagenhaftes Ungetüm, das sich auf seine Beute stürzt. Beide Motoren liefen mit voller Kraft und die Röhrengeländer zitterten beim rasenden Wirbel der Schrauben und Propeller. Es war ein Anblick, der auch einen beherzten Mann erbeben lassen konnte.

Hauptmann Charkow ging gerade auf seinen Gegner los. Er hatte die Wendung blitzschnell und unerwartet gemacht, daß er sich im Nu kaum 500 Meter von seinem Gegner befand. Über Hallenberg war geistesgegenwärtig. Wieder ließ er sein Fahrzeug einen Rück nach oben machen und als der heranragende Feind die trennende Strecke zurückgelegt hatte, kam er gerade früh genug, um etwa dreißig Meter seitwärts und unterhalb vorbeizugleiten. Er versäumte aber nicht, während dieser Sekunde alle verfügbaren Rohre zu entladen.

Ein Hagel von Kugeln umsauste die Gondeln, zerriß und verbog einiges Gitterwerk, doch ohne wesentlichen Schaden anzurichten, denn alle wichtigen Teile waren natürlich leicht gepanzert. Besonders in der Richtung auf die Motoren und den Führerstand sausten die meisten Geschosse heran, und das Maschinengewehr überschüttete diese Punkte mit einem wahren Hagelwetter von Kugeln, die wirkungslos abprallten.

Wenn die Beschädigungen auch nicht nennenswert waren und man von ihrem Vorhandensein überhaupt nichts bemerkte, — denn es wurden nur Kleingeschosse verfeuert, — so war doch ein Mann auf dem Verbindungssteg nicht so gut davongekommen. Er hatte einen Augenblick zu lange gezögert, sich hinter sein Schutzhüll zu zurückziehen, und das war sein Verderben. Eine Kugel traf ihn ins rechte Auge und tötete ihn auf der Stelle.

Der Mannschaft bemächtigte sich eine gewaltige Aufregung, und unwillkürlich ausgestoßene Rufe nach Rache wurden laut. Zugleich wurde L. 12 in seinen Angriffen immer führer, weil es vielleicht annahm, daß es aus irgend einem Grunde nicht beschossen würde. Mit rasender Schnelligkeit beschrieb es seine Kurven und Hallenberg hatte seine liebe Not, ihm im rechten Augenblicke immer vorbeizuschlüpfen.

Als bei einem solchen Vorüberfluge das Maschinengewehr wieder eine ganze Ladung Geschosse prasselnd gegen die Panzerung des Führerstandes warf, kommandierte er: „Wurfmachinen im Mittelgang klar!“

„Sind klar,“ wurde zurückgemeldet.

In den Boden des Mittelganges waren ganz kurze Rohre von etwa vierzig Zentimeter Durchmesser eingebaut, fest mit dem Gestell verbunden und nach unten gerichtet. Zu jedem Rohre führte eine kastenförmige, lange Rinne die Geschosse aus dem Magazin herbei, die automatisch von hinten nachgeschoben wurden. Es waren Rundkugeln aus einer besonderen Stahllegierung, die an Härte, aber auch an Gewicht alles Dagewesene übertraf, gefüllt mit den furchtbarsten Sprengstoffen, von denen ein apfelgroßes Stück genügte, um ein vierstöckiges Haus einfach vom Erdboden verschwinden zu lassen. Dazu hatten diese Geschosse noch den Vorteil, daß man durch einfaches Zudrehen einer Schraube jede Explosion ausschließen konnte und das Hantieren mit ihnen bei einiger Vorsicht für die Artilleristen ganz ungefährlich war.

Ein Hebedruck genügte, und das Geschoss war im Gleitrohr. Nun konnte der Artillerist durch eine Öffnung im Boden genau feststellen, was sich unter ihm befand, und ein einfacher Druck genügte, um eine Klappe zu öffnen und das Geschoss fallen zu lassen. Das nächste Geschoss schob sich dann automatisch an seine Stelle.

Die Artilleristen kauerten am Boden, die Augen nach unten gerichtet. Hallenberg bemerkte mit seiner ruhigen, klaren Stimme noch: „Immer das Kommando abwarten! Fertig zum fallen!“

Dann warf er auf einmal die Steuerung herum und jagte auf L. 12 los, das ihm gerade in voller Fahrt entgegenkam. Drüben hatte man ein solches Angriffsmanöver nach den bisherigen Erfahrungen nicht vermutet und ging hoch. Doch konnte man nicht verhindern, daß L. 13 in hundert Meter Höhe drüber hinwegglitt.

Aber Geschosse wurden noch nicht geworfen. Man war noch viel zu nahe beieinander, und die Explosion hätte beide Fahrzeuge vernichtet. Nun, man würde es schon besser treffen.

Jetzt hatte Hauptmann Charkow die Absicht seines Gegners durchschaut, der sich einen so harmlosen Anschein gab, um ihn unvermutet mit Sprengstoffen bewerfen zu können, und war auf seiner Hut. Sicher ließ er auch die Wurfmaschinen klar machen. Nun wußte man in beiden Fahrzeugen, daß es um Tod und Leben ging und auf keine Schonung mehr zu rechnen war. Unter diesen Umständen zögerte Hallenberg auch nicht, von der Kanone in der vorderen Gondel Gebrauch zu machen. Er überließ das Geschütz dem Engländer, der das leichte Rohr ganz allein bediente.

Immer weitere Anläufe nahmen die beiden Gegner. Ihre Kurven wurden immer größer, ihre Schwenkungen immer gewaltiger und ihre Bewegungen immer führner. Es gehörten eiserne Nerven und eine blitzschnelle Auffassungsgabe dazu, dem Gegner im letzten Momente auszuweichen und, wenn möglich, den eigenen Vorteil dabei wahrzunehmen. An einem Augenzucken des Führers hing das Schicksal des Fahrzeuges, Tod und Leben.

Der Engländer verfeuerte Schuß auf Schuß und traf einmal eins der feindlichen Höhensteuer. Doch wurde dies sogleich gegen ein Reservesteuer ausgewechselt.

Zufällig blickt er einmal in die Tiefe. Gewiß soll ein Führer eines Fahrzeuges seine Augen überall haben, aber in Wirklichkeit wird er sie doch kaum eine Sekunde von dem Gegner abwenden, besonders in solchen Augenblicken. Da bleibt keine Zeit, die Gegend abzusuchen. Aber der Engländer hatte gerade Zeit und blickte nach unten, — einen Ruf des Erstaunens ausstoßend.

In nicht allzugroßer Entfernung kam nämlich da unten stolz und majestätisch ein Linienschiff angedampft, daß sicher vorhin den Funkenspruch erhalten hatte. Aus seinen vier Schloten stieß es mächtige Qualmwölken empor, und vor seinem Bug schäumte das Wasser hoch auf. Wenngleich es von hier

aus gesehen, sich wie ein hübsches Spielzeug ausnahm, fasste es doch sicher seine 15000 Tonnen.

Man hatte im Eifer der Manöver nicht darauf geachtet, daß vorhin mehrfach der Funkenspruchapparat in Tätigkeit getreten war. Sicher stammten seine Bewegungen von dem Sender des Panzerschiffes her.

„Zu fürchten haben wir gar nichts,“ dachte Webster. „Der Russe kann seine Turmgeschütze nicht hoch genug richten. Viel eher können wir ihm etwas herunterwerfen, gegen das er nichts tun kann.“

Unten gingen bunte Fähnchen am vorderen Gefechtsmast hoch. Webster blickte ein paar Sekunden lang aufmerksam hin und wandte sich dann wieder seinem Geschütze zu. „Lassen wir ihn machen, was er will. Er kommt an die Reihe, wenn wir hier oben fertig sind und kann auffischen, was ins Meer fällt.“

Er feuerte drei Schuß hintereinander nach der Schwanzflosse ab und riß ein Stück davon herunter. Sofort klappte ein Reservesteuer auf.

„Die ganze Schießerei hat wenig Zweck,“ sagte er. „Wird ja doch alles repariert. Wollen mal auf den Führerstand halten.“

Seine kleine Granate zerschellte an der Panzerung. Er schickte noch eine hinterher und schien diesmal einen wirklich guten Treffer gemacht zu haben. Zweifellos war das Geschoß gerade in eine der Ausgucköffnungen hineingeschlüpft und innerhalb der Gondel explodiert. Aus allen Fugen der vorderen Abteilung drang ein gelber Qualm, und ein paar flaffende Löcher zeigten sich. Sofort gab der geistesgegenwärtige Schütze noch etwa ein halbes Dutzend Granaten in schnellster Folge hinterher. Eine dicke Rauchwolke hüllte das ganze Vorderteil ein, und der vordere Motor setzte aus. Genaues war wegen des Qualmes nicht zu erkennen. Das Luftschiff schaukelte und schwankte; jeder sah, daß es in diesem Augenblicke ohne Kontrolle war. Während alles zu der zerschossenen Gondel herüberschaute, erfaßte Hallenberg blitzschnell die Situation, und ehe jemand begriff, was vor sich ging, stieg er auf, lenkte über den

feind hinüber und kommandierte: „Erste Wurfmine . . . Los!!“

Der Artillerist, der in diesem Augenblicke mit seinen Gedanken ganz anders wo war, zuckte zusammen und blickte durch die Öffnung nach unten. Er sah, wie etwas Blitzendes heranglitt und rückte unwillkürlich an dem Hebel. Ein dumpfer Stoß sagte ihm, das das nächste Geschoß an die Stelle des vorigen gerückt sei. Und das vorige. . . ? Das sauste jetzt mit zunehmender Geschwindigkeit herab, gerade auf L. 12 los, und während L. 13 mit aller Maschinenkraft seitwärts-aufwärts steuerte, traf die Mine auf. Der Artillerist sah einen riesenhaf-ten, roten Schein und allerlei fliegende Fezen; dann taumelte er ein paar Schritte vor dem schrecklichen Gefrache zurück. Das ganze Luftschiff geriet ins Schwanken, richtete sich vorn hoch auf und wollte sich überlegen; Hallenberg mußte alle Kunst anwenden, um es zu beruhigen. Er wußte, daß er getroffen hatte, denn das Geschoß war mit einem Aufschlagszünder versehen, aber er durfte die Augen immer noch nicht abwenden, während seine Leute hinter ihm in höchster Aufregung riefen und schrien. Der Knall und die Ufterschütterung hatten sie trotz der Entfernung tüchtig durcheinander geschüttelt und setzte für einen Augenblick ihre Sprachwerkzeuge in Bewegung. Der Führer, ohne sich umzusehen, kommandierte „Ruhe“, und sogleich wurde es wieder still. Nun ließ er das Fahrzeug vorläufig geradeaus laufen und sah sich nach seinem Gegner um. Ueber ihm nichts, seitwärts nichts, unten nichts. Ja, wo war L. 12?

„Das haben Sie gut gemacht“, sagte Webster hinter ihm. „Nun ist das Spiel zu Ende.“

„Ja, aber wo ist denn das Luftschiff?“

„Die Frage wird Ihnen wohl kein Mensch beantworten können. Lassen Sie sich einmal eine solche Bombe auf den Kopf werfen, und dann fragen Sie wieder an. Er ist einfach weg, — weg. Ein anderes Wort weiß ich nicht. Der Panzer hat sich wohl schon auf das Uffischen gefreut, bekommt aber nichts.“

Webster konnte seinen leichten Ton immer noch nicht ablegen. Doch Hallenberg sah nur den Kameraden in ihm und nahm das durchaus nicht übel.

„Mit all den Menschen . . . ?“

„Na, doch besser, als wenn wirs gewesen wären!“

Der Deutsche starrte einen Augenblick hinauf ins Blaue und sagte dann, sich zusammennehmend: „Was nun?“

„Das müssen Sie selbst wissen, Herr Kommandant,“ sagte der Engländer, und Hallenberg verstand den leisen Tadel, der in der Betonung seiner Stellung lag, sehr wohl. Dann sagte er langsam: „Hören Sie mich an, Webster. In einer so wichtigen Sache möchte ich auch Ihre Ansicht hören. Wir wissen, daß ein Krieg zwischen Russland und Österreich bevorsteht, ja vielleicht schon begonnen hat. Wenn ich nun die Leute irgendwo lande, muß ich doch irgend etwas mit dem Luftschiffe beginnen. Es zu zerstören, wäre doch jammerschade und obendrein ein großer Unsinn. Den Russen das Fahrzeug mit allen Vorräten und Sprengstoffen in die Hände zurückzugeben und vielleicht am Tode vieler Stammesbrüder mitschuldig zu sein, — das gibts bei mir nicht. Am liebsten wollte ich es Österreich schenken, aber das wird sich bedanken. Gegen die rumänischen Bergforts würde es eine unschätzbare Waffe sein und könnte durch das Öffnen der Pässe den ganzen Krieg entscheiden.“

„Wenn hier Engländer im Kriege wären, ging ich zu ihnen über. Ich wußte nicht, was Besonderes dabei wäre. Die Besitzergreifung des Luftschiffes durch mich ist eben ein Handstreich, wie er in jedem Kriege oft vorkommt. Allerdings würden Sie, wenn Sie sich nun, meinem Beispiel folgend, den Österreichern anschließen wollten, nicht etwa in deren Heer eintreten; Sie bildeten etwas ähnliches wie eine Freischaar. Die Preußen priesen einst Körner und Schill, während Napoleon und die Franzosen sie als Banditen bezeichneten, und mit den franktireurs war es im Grunde gerade so. Daß man Sie möglicherweise als Luftpiraten beschimpfen würde, darf Sie nicht kränken.“

„Wenn ich auch auf Seiten der Österreicher stehe, so ist doch der Gedanke etwas weit gegriffen, sich in die Kämpfe einzumischen.“

„Wissen Sie, womit sich das vergleichen lässt? Mit der Kaperei. Wenn da früher zwei Staaten Krieg führten, erschienen allerlei Abenteurer auf der Bildfläche, welche einem der Staaten freiwillig ihre Hilfe anboten. Sie suchten dann mit ihren kleinen Privatfahrzeugen dem Feinde möglichst viel Abbruch zu tun. So etwas ähnliches können Sie ja vorstellen: ein Kaper der Lüfte. Wenn Sie ihr Schiff dem Feinde dazu abgejagt haben, so ist das um so besser.“

„Das sind Phantasien. — Machen Sie andere Vorschläge.“

„Nun, wenn Sie nicht wollen, dann will ich Ihnen ein paar Zeitungsnotizen zeigen, welche ich gestern zurückbehielt um Sie nicht allzusehr aufzuregen. Nehmen Sie!“

Die rotumränderten Blätter erzählten von den Ereignissen, denen Nord und seine Schwester zum Opfer gefallen waren und fügten hinzu, daß die Fabrik förmlich belagert werde.

Mit festem Griffe umschloß Hallenberg die Hand seines Freundes. „Ich danke Ihnen für diese Medizin gegen Unentschlossenheit. Nun liegt die Sache anders. Leute, die . . .“ Er konnte nicht weitersprechen und wandte sich einen Augenblick ab. Dann fuhr er mit ruhiger Stimme fort: „Leute, die so gegen mir teure Personen vorgehen, sind meine Feinde. — Was ist mein Leben jetzt noch wert! Jetzt weiß ich, wo mein Platz ist. Ich öffne zunächst die Pässe, denn sonst hat ja alles keinen Wert, und dann eile ich zur Fabrik. Nicht als Abenteurer beginne ich 'dies Werk', sondern nun habe ich eine heilige Pflicht zu erfüllen.“

„Und ich werde Ihnen bis zum letzten Atemzuge darin beistehen,“ sagte Webster, die Hand festhaltend.

Unterdessen war es zwischen den Österreichern und den Rumänen bereits zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Die

leßteren hatten den größten Teil ihrer Truppen in der oberen Moldau zwischen dem Sereth und den Karpathen aufgestellt. Parallel zur Grenze der Bukowina zog sich hier eine Kette starker Feldschanzen hin, die mit allen modernen Angriffshindernissen versehen waren. Es fehlten weder die Drahtzäune, noch die Wolfsgruben, Fußangeln, spanischen Reiter oder Flatterminen.

Die Rumänen waren äußerst kampfesmutig, und so kam es, daß der Zusammenstoß, bei dem es sich besonders um die Eroberung zweier kleiner Dörfer handelte, den Österreichern viele Truppen kostete. Es gelang nicht, die Verschanzungen zu nehmen und beide Heere lagerten sich augenblicklich in kurzer Entfernung gegenüber, den vernichtenden Schlag vorbereitend.

Die größte Sorgfalt aber hatte man der Verteidigung der Bergpässe zugewandt. Auch hier hatten die Österreicher keine Erfolge zu verzeichnen. Da der Kampf um die Pässe das Schicksal des Landes entschied, verteidigten die kleinen Bergforts ihre Straßen mit einer solchen Zähigkeit und Erbitterung, daß die österreichischen Führer nicht wußten, wie sie den kleinen Felsennestern überhaupt beikommen sollten. Gegen sie erschien jeder Angriff aussichtslos, sowohl durch Sturm, als durch Beschießung. Sie waren vor Feldgeschützen völlig sicher.

Für militärische Zwecke kommen in den Karpathen wohl nur vier Pässe in Betracht, die man in weiser Voraussicht durch kleine, aber sehr geschickt angelegte Forts rasch und gründlich sperren konnte. Südlich von Kronstadt liegen der Ojtoz- und der Tmös-Paß; durch den ersten führt die Straße nach Adjud und durch den anderen nach Giurgevo. Wichtiger ist die Straße von Hermannstadt nach Trajova über den Rotenturm-Paß, die deshalb auch mit besonders sorgfältig gebauten und ausgerüsteten Sperrforts versehen war. Endlich führt am linken Donauufer, in der Nähe des „Eisernen Tores“ bei Orsova die Römer- oder Trajansstraße hin. Außerdem gibt es noch sechs kleinere Gebirgspfade, von denen zwei von Kronstadt ausgehen und die zur Not von Wagen passiert werden können. Was sich sonst an Gebirgspfaden noch nennen

ließe, sind schmale und halsbrecherische Wege, die höchstens für Jäger und Schmuggler in Betracht kommen.

Die Päzstraßen wurden in nächster Zeit auch noch in anderem Sinne wichtig. Rumänien zeigt eine Menge alter Befestigungswerke, Burgen und Schlösser, selbst befestigte Kirchen und ein mit schweren Kanonen armiertes Kloster. Bei den Deutschenhetzen hatten sich viele der Verfolgten in derartige feste Plätze geflüchtet und harrten dort, vom Pöbel bedrängt, auf die Erretter. Die Unruhen im Lande waren zu groß geworden, um sie niederzuzwingen; man hatte da Geister gerufen, die man nun nicht wieder los wurde. Da alles Militär und die Polizei ihre Verwendung zu kriegerischen Zwecken bereits erhalten hatte, war der Pöbel allmächtig.

So zählte man auch innerhalb der rumänischen Grenzen mit Bangen die Stunden, bis sich irgend ein Päz öffnete und die Stammesgenossen einmarschierten. Möchten sie nur nicht zu lange warten, bis es zu spät war!

Aber die engen Pässe hatten gar harte Riegel und eiserne Schlösser, und die Österreicher lagen davor, ohne die Tore öffnen zu können.

7.

Ein Nachtragefecht.

Schwer prasselten vom wolkenbedeckten Nachthimmel die Regentropfen in das enge, dunkle Gebirgstal hinab. Gegen Abend waren die mächtigen Wolkenballen im Norden aufgetaucht und hatten rasch den ganzen Himmel mit einem finsternen Schleier überzogen; seit Sonnenuntergang hatte es geregnet, und ohne Unterbrechung waren die Wasserfluten herabgezauscht. Kein Stern ließ sich sehen; aus der Tiefe, wo das flüschen in raschem Falle talabwärts schoß, stiegen feuchtkalte Dunstmassen auf. Ueber die Berghöhen aber streifte ein leiser Windzug.